Der Kommandozug

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-709416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kameraden und meinte dazu offen: «Ja, die Frauen sind unsere beste Reserve, sie lassen uns nicht verhungern! Merkt euch das, ihr Küchendragoner!»

Eine Beförderung.

Der kraushaarige Gefreite Elias war ganz besonders stolz auf seine Gefreitenschnur. Er strich seine «Auszeichnung vor dem Feind», wie er sie nannte, jedermann mit dem nötigen Soldatenlatein immer wieder unter die Nase, brüstete sich besonders wegen seiner Zuteilung zum Stabe, und daher wollte ihm der Korporal an der Soldatenweihnacht einen kleinen Streich spielen und «beförderte» ihn an diesem Abend kurzerhand zum «Generalstabsobergefreiten», welcher Beiname Elias seither geblieben ist.

Das duftige Briefchen.

Ohne Absender war dem zweiten Zug ein duftiges Briefchen geschickt worden mit der unvollständigen Adresse: «An den blonden Jakob». Nun war es für den Pöstler allerdings schwierig, den zweifellos aus weiblicher Hand stammenden Feldpostbrief dem richtigen Adressaten auszuhändigen. Denn im gleichen Zug befanden sich zwei blonde Jakobs und beide erhoben Anspruch auf den Brief. Man wollte das Weihnachtskomitee entscheiden lassen, welches an der Christbaumfeier das Los sprechen ließ. Dabei wurde vereinbart, daß derjenige, dem der Liebesbrief zufiel, einen Doppelliter zu spenden habe. Der vom Los begünstigte Jakob zahlte denn auch den Doppelliter, öffnete im Beisein der Kameraden den Brief und fand darin neben einigen Zeilen aus zarter Hand auch eine — Rechnung für einen Hut, den der «gute blonde Jakob» bei einem Tanzanlaß versprochen hatte. Da das Los recht entschieden hatte, brauchte der blonde Jakob für den Spott nicht zu sorgen!

Der Kommandozug

Das interessanteste Gebilde in unserer Kompagnie ist der Kommandozug. Alles, was nicht zu den gewöhnlich Sterblichen zählt, vom Hauptmann bis zum H.D., gehört dazu und jeder ist froh und stolz zugleich, als Spezialist dem Kommandozug einverleibt zu sein. Rückt am Morgen die Kompagnie aus, trifft wohl manch neidischer Blick der unter der Mg.-Last schwitzenden Mitrailleure die Kommando-Zügler, die ohne Helm und Karabiner angetreten sind.

Fourier und Feldweibel verschwinden mit den Bürobonzen im Kompagniebüro, die Sanitätler im Krankenzimmer. Der Pöstler ist sowieso nirgends zu finden, Hufschmied und Sattler streichen in den Stallungen umher und die Büchser behaupten, Mg. reparieren zu müssen, was hie und da tatsächlich auch der Wahrheit entspricht. Rings um die rauchende Gulaschkanone schinden die Küchentiger auf Kisten hockend Kartoffeln, der Küchenchef wirft ungeheure Fleischstücke ins heiße Wasser, von dem nur Eingeweihte wissen, daß nach Zugabe von allen möglichen Gemüsen, Suppe daraus werden soll.

Die Kompagnie ist sich zwar einig darüber, daß der Kommandozug aus lauter Flohnern zusammengestellt ist, doch was wäre sie ohne ihn? Wer wollte Blasen aufstechen, Hustentee kochen, Nahkampfausbildungsopfer pflegen, Fußkranken und Simulanten zum Marschdispens verhelfen, wenn nicht die Sanität? Wer sollte die ewig hungrigen Soldatenmünder stopfen, wenn nicht Fourier und Küche, wer der Allerliebsten den sehnsuchtsschweren Brief abliefern, wenn nicht der Pöstler? Unnütz zu fragen, was mit dem immer beschädigten Korpsmaterial geschehen sollte, würde nicht jeder Schaden vom Büchser, Sattler oder Hufschmied behoben. Der Hauptmann könnte nicht ausreiten, weil sein Pferd hinkt, der Mitrailleur nicht schießen, weil das Gewehr nicht läuft, der Führer nicht fahren, weil die Zügel zerrissen, die Mannschaft die hübsche Serviertochter nicht mehr besuchen, weil kein Sold in der Tasche.

Ein besonderes Lob aber sei den H.D. gewidmet. Hast Du schon einen Kompagnie-Schneider gesehen, der nicht mit der Nähmaschine von dem Heer der defekten Hosen, Waffenröcke und Mützen in die hinterste Ecke der Schneiderei gedrückt wird, oder einen Schuhmacher, der nicht unter dem Haufen schwerer Bergschuhe und Stiefel zu ersticken droht? Zwar trifft man diese Herren zuweilen zu den unmöglichsten Zeiten im «Löwen» oder «Bären», dann, wenn die Kompagnie weit weg und die Zeit zum Schäferstündchen mit der hübschen Marie gegeben ist. Dafür aber, das muß ihnen die Gerechtigkeit lassen, arbeiten sie oft bis spät in die Nacht hinein, kümmern sich wenig um Hauptverlesen und Ausgang, um ihre feldgrauen Kameraden am Morgen wieder tipptopp losziehen zu sehen.

Manchmal beim Einrücken gelingt es uns kaum, ein Lächeln zu unterdrücken, wenn solch schmalbrüstige «Staatskrüppel» mit dem Koffer bewaffnet dastehen. Großes Rätselraten hebt an, ob der zum Tagesbefehl schreiben oder Kartoffeln schälen geschickt wurde. Einige Tage später aber pflegt das Lächeln meist einer ehrlichen Bewunderung und fast Beschämung zu weichen, weil sich diese Kerle durch Ausdauer, Arbeitseifer und Kameradschaft auszeichnen, die manchem von uns als Vorbild dienen könnte.

Ab und zu scheint es dem Hauptmann an der Zeit, sich den Kommandozug vorzunehmen und zum Drill zu schicken. Das ergibt jeweils ein kleines Volksfest. So verschieden die Aemter der Spezialisten, so verschieden die Waffen, die sie tragen. Ihre Bewegungen bei Gewehrgriff und Taktschritt tragen verzweifelte Aehnlichkeit mit der berühmten Großmutter am Stemmbalken oder Zarah Leander im Drahtverhau. Der Verdacht liegt nahe, daß ein Zugführer, der etwas auf dem Kerbholz hat, zur Strafe diese Exerzierübung durchführen muß. Der Gute schwitzt, brüllt sich heiser, die Kompagnie lacht und — der Kommandozug schaut auf die Uhr, resigniert und weiß, daß alle Leiden dieser Welt einmal ihr Ende nehmen, auch der Drill. Die Gelegenheit, das Lachen zurückzugeben, findet sich bald wieder und sei es nur bei der samstäglichen Inspektion, wenn sie dastehen, Mann hinter Mann und ihre geschmirgelten, geriebenen und polierten Dinge vorweisen, der Kommandozug aber entweder überhaupt vergessen wird oder einfach für solche Sachen keine Zeit hat und nirgends zu finden ist.

Kurz und gut, das interessanteste Gebilde in unserer Kompagnie ist der Kommandozug. Und wenn wir nach getaner Arbeit gemütlich zusammenhocken, brüllen wir uns heiser mit unserm selbst gedichteten Kommandozugschlager:

Mir vom Kommandozug, mir sind e glatti Bruet,
die eine händ e Chappe a, die andere en Huet.
Mir vom Kommandozug, mir sind e eigni Wält,
Mir händ 's Kommando, d'Chuchi, d'Büchserei und 's Gäld.

Wy.

Die Wacht auf dem Turm

Wie sind all die Jahre vergangen! —
Drei Jahre in Wetter und Sturm,
drei Jahre in Sorgen und Bangen,
drei Jahre die Wacht auf dem Turm,
auf einsamem Turme, inmitten
im Feuer verderbender Welt, —
die Völker, sie litten und stritten,
bis alles in Trümmer zerfällt.

Wir aber, auf unserem Turme,
da ringsum es wettert und kracht,
in donnerrollendem Sturme —
wir standen und hielten die Wacht.
Ob draußen der Frühling erblühte,
das Korn stand in goldenem Feld,
die höllischen Feuer erglühten,
und bebten die Pfeiler der Welt. —

Wir hielten die Fahne erhoben,
im blutigen Felde das Kreuz,
wir ließen die Teufel sich toben
und standen um unsere Schweiz.
Wir schwuren beim Eide der Ahnen,
zu schützen das liebe Land. —
Noch wehen die rotweißen Fahnen,
wir stehn, das Gewehr in der Hand.

Wir zogen in grauen Kolonnen
bei Tag und in finsterer Nacht,
Regimenter und Divisionen,
gerüstet zu wehrhafter Wacht.
Verwehten vom Baume die Blätter
zur Erde in sterbendem Weh, —
wir zogen durch Regen und Wetter
und stampfen durch Staub und durch Schnee.

Und stehen an deinen Grenzen,
du Heimat im Völkersturm! —
Am Himmel die Sterne erglänzen
zur Wacht auf dem einsamen Turm.
Ob weiter die Jahre vergehen,
in Not und in blutigem Leid,
so werden zur Fahne wir stehen
im Frieden und Kampf, — allezeit.

Nov. 1942. **R. E.**